

Lily Stark
Das Flüstern der Unterwelt

Urheberrechtlich geschütztes Material
Alle Rechte am Text liegen bei Lily Stark

Das Flüstern der Unterwelt

1. Auflage | März 2024

© Lily Stark

c/o Fakriro GbR / Impressumsservice
Bodenfeldstr. 9 | 91438 Bad Windsheim

Umschlaggestaltung: MostlyPremade - Nadine Most
unter Verwendung von stock.adobe.com (nevodka.com, Giu Studios, Nataliaia,
Fiedels, dariachekman, JungleOutThere)

Buchsatz & Innengestaltung: © Juliana Fablua - Grafikdesign

Unter Verwendung von Stockdaten:
shutterstock - The Mount Bird Studio; freepik.com

Lektorat: Christina Bülls

Korrekturat: Stephanie Schmid

Illustration Stadtkarte: Vaerysarium by Alenor J. Stevens

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen
Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten. Ähnlichkeiten mit lebenden
oder verstorbenen Personen,
sowie Orten und sonstigen Begebenheiten sind rein zufällig
und nicht beabsichtigt.

Vertrieb: Nova MD GmbH, Vachendorf

ISBN: 978-3-98942-521-7

A decorative border surrounds the text, featuring stylized black roots and skulls at the corners and midpoints. The roots are thick and gnarled, with smaller, thinner roots branching off. Small, white, bone-like shapes are scattered along the main roots. The skulls are simple, black, and positioned at the four corners of the border.

LILY STARK

DAS
FLÜSTERN
DER
UNTERWELT



ÜBER DIE AUTORIN

Lilly Stark wurde 1990 in München geboren. Schon in ihrer Jugend hat sie sich für alles Magische und Phantastische begeistern können.

Ihre Leidenschaft für die Welten der Drachen, Feen, Magie und kleinen Romanzen hat sie schließlich motiviert, selbst in die Tasten zu hauen und ihre eigenen Geschichten zu zaubern.

Instagram: Lilystark_autorin

TikTok: Lilystark_autorin

Facebook: Lily Stark

KAPITEL 1

ANASTASIA

Anastasia rannte keuchend durch das Wirrwarr an Gängen der leer stehenden Lagerhalle. Ihre Schritte hallten laut von den kahlen Wänden wider. Das grelle Licht der Deckenlampen flackerte und warf unnatürliche Schatten an die Wände. Ihre Lunge brannte und ihre Beine wurden mit jedem Schritt schwerer. Mit zitternden Fingern wischte sie ihre Locken weg, die in ihrem Gesicht klebten. Blut tropfte aus ihrer aufgeplatzten Lippe und der Platzwunde am Kopf auf den weißen Kachelboden und hinterließ dort eine feine Spur.

Obwohl Daniel sie schon seit einer gefühlten Ewigkeit durch die Flure jagte und ihr der Schweiß nur so aus jeder Pore tropfte, schüttelte es sie, als ob sie im Bikini durch Schnee stapfen würde. Diese eisige Kälte ergriff immer von ihr Besitz, wenn sie auf einen von ihnen traf, und sie hasste es.

Noch im Rennen stemmte sie die Hände in ihre Hüfte und warf einen gehetzten Blick über die Schulter.

Das hätte sie besser nicht getan. Sie geriet ins Straucheln, fiel und konnte sich gerade noch mit den Händen

voraus abfangen. Ein stechender Schmerz durchzuckte ihr linkes Handgelenk.

»Verdammt, verdammt, verdammt!«, fluchte sie und rieb sich stöhnend über die Stelle.

Sie hätte nicht herkommen sollen. Warum zog der Ort, an dem ihre Eltern gestorben waren, sie immer wieder magisch an? Und warum zum Teufel musste sie ausgerechnet hier auf ihn treffen? So weit außerhalb der Stadt war sie auf sich allein gestellt.

»Komm schon, Anastasia. Du musst weiter«, murmelte sie zu sich selbst und rappelte sich keuchend auf. Inzwischen schmerzte ihr ganzer Körper und quälte sie mit Seitenstichen. »Rick wird gleich hier sein. Ich muss nur noch ein wenig länger durchhalten.«

Als ob Rick dir helfen könnte, Dummerchen. Er kann gegen einen Geister-Werwolf nichts ausrichten, du bringst ihn nur in Gefahr.

Anastasia schüttelte sich und versuchte, ihren Kopf freizubekommen. Sie durfte nicht auf ihre innere Stimme hören. Aufgeben war keine Option, sie musste Daniel entkommen.

Ein melodisches Pfeifen ertönte hinter ihr, der Klang jagte ihr einen kalten Schauer über den Rücken. Ihr Herz verkrampfte sich und setzte für einen Atemzug aus.

»Huhu«, erklang auch schon Daniels tiefe Stimme. »Kleiner Leuchtturm, komm raus. Du kannst nicht ewig vor mir davonrennen.«

Anastasia ballte die Fäuste und biss sich auf die Unterlippe. Er hatte recht. Ihr Leuchten würde ihn sowieso zu



ihr lotsen, egal wo sie sich befand, denn dieses Strahlen zog sie alle an wie die Motten das Licht.

»Ha! Hab ich dich!«, rief die Stimme freudig aus.

Anastasia wirbelte herum. »Daniel!«

»Tadaa!«, antwortete der Mann und breitete einladend die Arme aus. »Dachtest du wirklich, dass du mir entkommen könntest?« Seine Tonlage wechselte in ein tiefes Knurren.

Anastasia schluckte hart und wich zurück.

Daniel verengte die Augen zu kleinen Schlitzern und fletschte die Zähne. Seine schwarzen Haare hingen ihm in verfilzten Strähnen ins Gesicht, seine Wolfsohren waren nach hinten angelegt. Anstelle von menschlichen Händen hatte er haarige Klauen mit messerscharfen Fingernägeln. Er trug keine Schuhe, sondern lief auf Pfoten, deren Krallen mit einem hässlich schrillen Geräusch über den Kachelboden schrappten.

Halbverwandelte Werwölfe sind so gruselig. Selbst als Geister.

»Dieses Mal entkommst du mir nicht, Leuchtturm«, donnerte Daniel und schloss weiter zu ihr auf.

Anastasia war wie gelähmt vor Angst. Als er nur noch wenige Schritte von ihr entfernt war, stoppte er. »Heute bist du fällig!«

Sie schluckte. Hastig schaute sie sich um, keine Hilfe in Sicht.

»Daniel, bitte. Kannst du mich nicht einfach in Ruhe lassen?«, fragte sie, obwohl sie die Antwort bereits kannte. »Ich kann nicht ändern, was mit Katja passiert ist.«

Noch während sie es aussprach, wusste sie, dass sie Katjas Namen besser nicht erwähnt hätte.

Daniel brüllte auf. Seine Wolfsohren zuckten. »Und wessen Schuld ist das?« Bedrohlich kam er näher. »Hä? Wer war es dann? Sag es!«

Anastasia zuckte zusammen und wich weiter zurück. Ihre Turnschuhe quietschten auf dem glatten Boden.

Verflucht!

Vor ihr stand Daniel, bereit, auf sie loszustürmen, sobald er gehört hatte, was er wollte. Hinter ihr erstreckte sich der lange Flur, der mit einer schweren Eisentür endete. Rechts und links von ihr war nichts außer den kahlen Wänden.

Wie zur Hölle könnte sie diese Tür erreichen? Sie schielte zu Daniel, der ihrem Blick gefolgt war und dessen dicke Augenbrauen sich zusammenzogen.

Daniel wird mich niemals in die Unterwelt entkommen lassen.

Bei diesem Gedanken fröstelte es sie. Anastasia hasste diese verborgene Welt, doch gerade jetzt war ausgerechnet sie ihre einzige Chance zur Flucht.

»Ich ... ich wollte das nicht! Bitte, Daniel, du weißt, dass ich recht habe«, redete sie mit zittriger Stimme auf ihn ein. »Ich habe doch selbst keine Ahnung, was da passiert ist! Du hast es gesehen, du warst dabei. Erinnerst du dich nicht, dass ich genauso perplex war wie du?«

»Wo ist sie? Was hast du mit ihr gemacht?«, fragte er mit gefährlich ruhiger Stimme.



Anastasia seufzte. Es war hoffnungslos. Egal wie oft sie wiederholte, dass es ein Unfall gewesen war, es änderte nichts an der Tatsache, dass sie wirklich für Katjas Verschwinden verantwortlich war. Dennoch konnte sie Daniel nicht sagen, was mit Katja passiert war, selbst wenn sie gewollt hätte, denn sie wusste es selbst nicht.

Anastasias Magen rumorte, als sie daran dachte, was vor etwa einem halben Jahr geschehen war. Rasch schüttelte sie den Kopf und riss sich zusammen.

Vorsichtig machte sie einen Schritt zurück, dann noch einen. Den Blick fest auf den Geist gerichtet. Ihr Herz pochte beinahe schon schmerzhaft vor Angst. Anastasias Atem quoll stoßweise in kleinen Wolken hervor. Mit zittrigen Fingern umklammerte sie den roten Anhänger ihrer Kette, der kühl an ihrem Hals lag. Das Erbstück ihrer Mutter, es gab ihr Sicherheit. Und die Hoffnung, hier heil rauszukommen.

»Ich verstehe deinen Frust. Aber ich kann es nicht ungeschehen machen. Allerdings könnte ich dafür sorgen, dass du deine Schmerzen vergisst«, versuchte sie, ihn zu locken. »Geh auf die andere Seite. Dort wird es dir besser gehen, du würdest frei sein.«

Daniel stieß ein tiefes Knurren aus, die felligen Ohren immer noch angelegt. Er schob sich vorwärts.

Anastasia schluckte. Sie presste die Lippen aufeinander und wirbelte unvermittelt herum. Mit quiet-schenden Sohlen rannte sie auf die Eisentür zu. Kalter Schweiß rann ihr an der Schläfe hinab und lief in die Platzwunde auf ihrer Stirn. Sie hörte, wie Daniel auf-



jaulte, und spürte die Erschütterung seiner Sprünge, als er ihr hinterher setzte.

Anastasia streckte den Arm nach vorn, als die Tür immer näher kam.

Ich kann es schaffen. Nur noch ein bisschen.

Fast berührten ihre Fingerspitzen schon den Türgriff, da wurde sie brutal zurückgerissen. Sie flog durch den Flur und schlug wimmernd auf dem Boden auf. Der Schmerz des Aufpralls raubte ihr den Atem und vor ihren Augen drehte sich der Raum. Sie blinzelte und wollte sich gerade hochhieven, da packte sie Daniel und presste sie gegen die Wand.

»Fuck!« Anastasia grub ihre Fingernägel in Daniels Arme. »Lass mich los, du Mistkerl!«

Sie schrie auf, als sich statt einer Antwort seine Krallen in ihre Schulter bohrten. Ihre Knie gaben nach und nur durch Daniels Griff stand sie überhaupt noch aufrecht.

»Das ist dein Ende, Leuchtturm«, zischte er so nah an ihrem Gesicht, dass sein kalter Atem über ihre Wange strich. Der Geruch blähte ihre Nasenflügel und leichter Ekel stieg in ihr auf.

Daniel hob seinen rechten Arm und spreizte seine Finger mit den dolchigen Fingernägeln weit auseinander. Er holte aus und Anastasia kreischte auf. Ihr blieb keine Zeit zum Nachdenken. Instinktiv beschwor sie die Magie in sich herauf. Kaum dass das bekannte Kribbeln ihre Fingerspitzen erfasst hatte, streckte sie ihre rechte Handfläche nach vorn und setzte eine Energiewelle frei, die den Geist zurückschleuderte und gegen die Wand schmetterte.



Das war verflucht knapp.

Keuchend ließ sich Anastasia an der Mauer hinunterrutschen. Ihr ganzer Körper zitterte und durch ihren verschleierten Blick beobachtete sie, wie das Phantom sich langsam aufrappelte. Es war durchscheinender geworden, also hatte Anastasias Attacke ihm zumindest etwas zugesetzt. Aber es hatte nicht gereicht. Daniel war immer noch hier, und er hatte sich nicht aufgelöst.

Anastasia biss sich auf die Unterlippe und stemmte sich wieder hoch.

Verdammt. Dieser Angriff hat mich mehr Energie gekostet als gedacht. Komm schon, Anastasia! Lass diesen Geist nicht gewinnen.

Sie drückte den Anhänger ihrer Kette und atmete tief durch. Anastasia kratzte den letzten Rest an Kraft, den sie noch in ihrem Körper finden konnte, zusammen und hechtete nach vorn.

Fünfzehn Schritte ...

Zehn Schritte ...

Die Tür rückte näher. Anastasia gab alles und hinter ihr jaulte Daniel auf.

Sieben Schritte ...

Sie biss die Zähne zusammen.

Noch fünf Schritte ...

Drei ...

Sie streckte den Arm nach vorn, Daniels Krallen touchierten ihren Rücken.

»Bring mich zur Unterwelt!«, schrie sie und öffnete mit einem Ruck die schwere Eisentür.



Sie stolperte durch den Eingang, die Tür schlug halblend hinter ihr zu und übertönte Daniels Fluch. Dann löste das Portal sich auf.

Anastasia ließ sich auf den Boden fallen und grub ihre Finger in die feuchte Erde. Gab es noch einen heilen Knochen in ihrem Körper? Sie bezweifelte es.

Befreit schluchzte Anastasia auf. Sie wusste, dass das nicht das Ende sein würde, dass Daniel wiederkommen würde. Aber das interessierte sie in diesem Moment nicht. Anastasia schloss die Augen.

»Geschafft«, murmelte sie und wälzte sich auf den Rücken. Sie spürte das stachelige Gras auf ihrer Haut. Als sie sich aufsetzte, ließ sie ihren Blick über die Bäume schweifen.

Die Unterwelt war kein schöner Fleck und Anastasia vermied es in der Regel, sie zu betreten. Das trübe Sonnenlicht, das hier immer herrschte, malte Punkte in den Nebel, der nur einen Fingerbreit über dem Boden waberte. Der düstere Wald, der Anastasia umgab, befand sich immer kurz vor Sonnenaufgang. Die Zeit stand an diesem Ort still. Es war bitterkalt und kein Windhauch regte sich.

Da. Ein Flüstern. Anastasia schaute nach rechts, in die Richtung, aus der das Geräusch kam. Zwischen den Baumstämmen tanzten helle Lichtkugeln auf und ab. Glitten nach rechts und dann wieder nach links, ehe sie weiter auf sie zukamen. Anastasia drehte den Kopf und sah, dass die Lichtkugeln sie umzingelt hatten. Das Flüstern, das sie von sich gaben, pikste schmerzhaft in



ihren Ohren. Anastasia rappelte sich hoch und wollte sich reflexartig die Erde von der Hose klopfen, als sie in der Bewegung innehielt und über sich selbst den Kopf schüttelte. Hier blieb ja sowieso nichts an ihr haften.

Sie zuckte vor einer Lichtkugel, die ihr zu nahe kam, zurück und strich sich über ihre roten Locken, die ihr schweißnass auf dem Rücken klebten.

»Lasst mich in Ruhe, ich bin nicht euretwegen hier«, sagte sie zu den Seelenkugeln und machte sich ächzend auf den Weg. Sie musste unbedingt eine Tür finden. Irgendeine, egal welche. Hauptsache, sie würde sie von hier wegbringen. Sie hasste diese Welt, die Unterwelt.

Die Kugeln schwebten neben ihr her, begleitet von dem unheimlichen Flüstern. Anastasia schlich durch den dunklen Wald, darauf bedacht, keine der leuchtenden Seelen zu berühren. Sie hasste das Gefühl von Kälte, Leere, gefolgt von dem unbändigen Schmerz, der sie ergriff, wenn eine der Seelen sie berührte. Sie stolperte zurück, als sich eine der Kugeln direkt vor ihr Gesicht schob.

Sie wollte schon um die Seele herumgehen, als eine vertraute Stimme sie innehalten ließ: »Mein liebes Kind. Ach, meine arme Anastasia.«

Anastasia zuckte zusammen. Sie riss die Augen auf und konnte ihren Blick nicht von der Kugel abwenden, die auf Augenhöhe vor ihr in der Luft sachte auf und ab schwebte.

Tränen drangen in ihre Augen und ihre Stimme war nicht mehr als ein Flüstern: »Mama? Bist du es wirklich?«



Die Kugel leuchtete wie zur Bestätigung einmal hell auf. Anastasia keuchte auf und griff an ihre Halskette. Sie stützte sich an einem Baumstamm ab und ignorierte die Kälte, die, kaum dass sie das dunkle Holz berührt hatte, über ihre Handfläche kroch.

»Aber wie? Wie kann das sein?«

»Auch wir Leuchttürme sind übernatürliche Wesen, vergiss das nicht, mein Kind«, antwortete ihre Mutter mit ihrer typisch belehrenden Stimme.

Dann ist Papa nicht hier. Er war nur ein Mensch.

Anastasia schluchzte auf. Sie hatte gedacht, dass sie ihre Mutter nie wieder hören würde, und auch wenn sie dieser Tonfall früher immer gereizt hatte, war sie überglücklich, ihn jetzt zu hören.

»Hör mir gut zu, Anastasia, und vergiss niemals, was ich dir jetzt sage. Verstecke deine Dunkelheit. Hörst du? Rede mit niemandem darüber und zeige sie keinem.«

Die Worte ihrer Mutter lösten das Glücksgefühl in Anastasia durch eine eisige Kälte ab. Sie runzelte die Stirn. Wovon sprach ihre Mutter? Sie öffnete den Mund, um all die Fragen zu stellen, die ihr auf der Zunge brannten, doch das Leuchten der Kugel wurde schwächer. Anastasia wusste, was das bedeutete.

»Mama, nicht. Bleib hier!«, bettelte sie, doch die Seele begann zu verblassen.

»Von was für einer Dunkelheit sprichst du? Was soll das alles?«

Das Leuchten erlosch. Nur noch ein letzter Satz umwehte sie. »Vergiss nicht: Verstecke deine Macht.«

